



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Wirth, Gerhard

Dareios und Alexander.

aus / from

Chiron. Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts., 1 (1971) 133-152

DOI: <https://doi.org/10.34780/kybf-2b69>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

GERHARD WIRTH

Dareios und Alexander

Es kann kein Zweifel bestehen, die Geschichte ist in einem Wandel begriffen. Für seine Ausmaße gibt es in der von uns zu übersehenden Zeit kaum Analogien oder Parallelen. Dabei sind es nicht nur Einzelakzente und Wertvorstellungen, um die es geht – deren Wechsel hat es immer gegeben und wäre an sich nichts Neues. Was uns seit einiger Zeit nicht mehr in Ruhe läßt, ist vielmehr die Tatsache, daß sich in diesen neuen, neuartigen Symptomen eine Veränderung allgemeiner Grundvoraussetzungen artikuliert.¹ Die Änderung unseres Metiers, der wir entgegensehen, betrifft denn nicht allein uns mit liebgewordenen Denk- und Vorstellungsformen, sie betrifft die ganze Geisteswissenschaft schlechthin.

So scheint denn der soziologische Aspekt, der sich im Laufe des letzten Jahrzehntes mit solcher Gewalt in unsere Bereiche gedrängt hat, um sich in ihm vielfach zu verzweigen, keineswegs aus der Wissenschaft als solcher herausgewachsen. Er ist vielmehr Folge und Ausdruck einer technisch-naturwissenschaftlich bestimmten Denk- und Arbeitsweise,² wie sie von außen her mehr das ganze Leben ergreift, sich des Denkens einzelner bemächtigt und schließlich allgemeine Forschungsinteressen bestimmt. Zugleich mit einer solchen Entwicklung wachsende, sich vorschnell Gehör verschaffende Ideologismen und Ideologien – der Neomarxismus der sechziger Jahre eingeschlossen³ – stellen in diesem Zusammenhang lediglich Sekundärschei-

¹ Umfassende Analyse hier einschlägiger Problematik, wengleich von anderer Voraussetzung ausgehend, bei A. HEUSS, *Der Verlust der Geschichte*, Göttingen 1959, passim.

² Siehe HEUSS, Einleitung, dazu noch immer A. WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft* in: *Grundriß der Sozialökonomie*, 1921, passim. Für den hier angegebenen Zusammenhang wichtig noch immer A. RÜSTOW, *Ortsbestimmung der Gegenwart*, 1952, Bd. II, wengleich eher als Prognose denn als Definition.

³ Hierzu noch immer J. IRMSCHER, *F. Engels studiert Altertumswissenschaft*, Eirene 2, 1964, 7 ff. sowie die dort angeführte Literatur. Prüfung einschlägiger Schriften gibt ein m. E. deutliches, wenn auch allzu gerne übersehenes Bild davon, wie ernst es etwa einem MARX mit seinem Postulat einer wissenschaftlichen Untermauerung seiner Lehre war. Wissenschaftlichkeit aber bedeutet ihm Erforschung der Phänomene mit Hilfe der herkömmlichen Mittel und Forschungskategorien, und zwar auf induktivem Wege. Die Freude an vorschnellen Deduktionen lehnt MARX gerade in Briefen an ENGELS als irreführend mehrfach in schneidender Ironie ab (vgl. IRMSCHER S. 30). Das Provisorische eigener Kenntnisse für ein Gesamtbild historischer Menschheitsentwicklung wird dagegen nicht eigens betont, derartiges mag der Denkweise des 19. Jahrhunderts fern liegen. Indes lassen sich Zurückweisungen allzu vorschneller Mitarbeiter nicht zuletzt als Zeichen einer auch hier

nungen dar. Erste konkrete Ergebnisse dieser Entwicklung zeichnen sich bereits ab, die weiteren Folgen hieraus sind indes noch kaum abzusehen.

Aspekte ähnlicher Art, wie sie selbst zu rudimentären Ansätzen spezifischer Forschungsweisen führten, hat es freilich selbst in der Alten Geschichte immer gegeben, mögen sie auch nicht ausschließlich von eigentlichen Althistorikern stammen. Neben MAX und ALFRED WEBER aber stehen immerhin ein ROSTOVZJEFF, ein T. FRANK an ebenso wichtiger Stelle wie ein LAMPRECHT oder ein DOPSCH für das Mittelalter. Indes, ihre Erkenntnisse wollten nichts anderes sein als Einzelperspektiven, Möglichkeiten besonderer Problemstellung, wie sie als eine unter anderen und nur in Verbindung mit diesen Sinn haben konnte.⁴ Jetzt hingegen geht es um mehr. Erwähnter soziologischer Aspekt etwa bedeutet nicht weniger als das geradezu biologische Erfassen der Gesellschaft als solcher im weitesten Sinne des Wortes, und die in herkömmlicher Weise faßbaren Entwicklungsphänomene sind nur noch ein Teil davon. Strukturalismus, auch hier angewandt, macht die Geschichte zu einem Zweig sozialpsychologischer Verhaltensforschung⁵ – letztes und stärkstes Zeichen dafür, wie mit den Wertakzenten bei intensiver äußerer Beeinflussung sich in kürzester Zeit der Sinn einer Sache zu wandeln vermag.^{5a} Freilich, da es sich diesmal nicht um eine Revolution von innen heraus handelt, sondern um Evolution mit Anstoß von außen her, braucht nicht gefürchtet zu werden, daß nun unbedingt und sofort Elemente wissenschaftlichen Forschens aufgegeben werden müßten, ohne die eine unter anderen Voraussetzungen aufgewachsene Forschergeneration nicht auskommen und ihre Tätigkeit noch als sinnvoll erkennen zu können glaubt. Und dies scheint mir das eigentlich Positive, das die augenblickliche Lage der Geschichtswissenschaft kennzeichnet.

Freilich, Gefahr besteht trotzdem, daß sie einiges an Wesentlichem verliert. Wenn ich wieder von der Alten Geschichte ausgehe – wie wird es künftig mit Bereichen werden, in denen für diese neuen Möglichkeiten von Sinngebung und Methodik

gültigen Skepsis verstehen. Bezeichnend im Methodischen für die allmähliche Vertiefung derartiger Erkenntnisse scheint mir die Rückkehr etwa klassisch marxistischer, sowjetischer Altertumforschung von überbetont ideologisch bestimmten und daher allzu einseitigen zu herkömmlichen klassischen Formen der Forschung seit Mitte der fünfziger Jahre. Interessant hier in anderem Zusammenhang neuerdings S. UDALZOWA, Советское Византиноведение за 50 лет, Moskau 1969. Zu ENGELS s. zuletzt A. SCHOFMAN, VDI 1970,4,3–21.

⁴ Dazu die erwähnte Arbeit M. WEBERS, Einleitung.

⁵ Zum Problem zusammenfassend F. JONAS, Geschichte der Soziologie IV, Hamburg 1969, 143 ff., dazu CH. PEIRCE, Die Festigung der Überzeugung, Baden-Baden, 1967, passim. Vgl. hierzu neuerdings CHR. MEIER, Die Entstehung des Begriffes Demokratie. Vier Prolegomena einer historischen Theorie, Frankfurt 1970, dessen Forderung einer Objektivierung (bes. S. 218 ff.) indes, wenn ich recht verstehe, nicht weit von der klassischen des Historismus entfernt ist.

^{5a} Dazu JONAS, bes. 123 ff. Für die Geschichte lassen die besprochenen Arbeiten den Übergangscharakter des soziologischen Aspektes vom Ethischen der Vergangenheit zum das augenblicklich herrschende terminologische Chaos in diesen Dingen zu gelten. rein Empirisch-Naturwissenschaftlichen hin nicht verkennen. Als Übergang hat wohl auch

die einschlägigen Aspekte fehlen, sei es, daß das verfügbare Material nicht ausreicht, sei es, daß sie in ihrem Nutzeffekt einfach nicht ergiebig genug sind? Dies könnte für Einzelabschnitte wie Gesamtperspektiven gelten. Daß wir alle umzulernen haben, ist selbstverständlich, und jener bereits von MOMMSEN formulierte Satz, ein Historiker könne immer nur Jurist oder Philologe sein, mag in der Tat so nicht mehr ganz ausreichen, die Rolle eines Forschers in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu umschreiben. Wie aber, wenn aus oben angedeuteten Gründen ganze Zeiträume angezweifelt und beiseitegeschoben werden, entweder weil sie nicht mehr entsprechen, oder weil die Möglichkeiten,⁶ mit Hilfe deren man bisher Zugang zu ihnen fand, inzwischen verkümmerten? Bleibt da nicht die unvermeidliche Folge ein Schrumpfungsprozeß, der mit stofflichen, methodischen Aussparungen beginnen wird und schließlich doch die Evolution zu Ausmerzung und Vernichtung führen läßt? Ob am Ende einer solchen Entwicklung sich dann noch von einem Geschichtsbild, ja von Geschichte überhaupt reden läßt, scheint mir allerdings zu bezweifeln. Ich bin mir auch nicht klar, ob in einem solchen, in nicht einmal ferner Zeit zu erreichenden Endstadium die Geschichte wenigstens noch als *ancilla* anderer, gegenwartsbezogener Wissenschaften genügen könnte.

Man wird daher erneut und immer wieder zu prüfen haben, wieweit bisher Gültiges und Wichtiges sich mit jener neuen Sinngebung vereinbaren läßt und wo sich Möglichkeiten einer Synthese finden. Bieten zweifelsohne doch auch einer naturwissenschaftlich bestimmten, selbst aber keineswegs geschichtlichlosen Denkwelt gerade die auf anderen als den eigenen Wegen gewonnenen Erfahrungen und Problemstellungen eine Erweiterung ihres Selbstverständnisses, ohne die kein Zeitalter auszukommen vermag.

Ein exemplarischer Fall in diesem Zusammenhang scheint denn die Geschichte Alexanders des Großen zu sein. Man hat sich auch hier wieder einmal zu fragen, wieweit das bekannte Phänomen und seine Hintergründe noch interessierendes Objekt zu sein vermögen⁷ und etwa sein weltumfassender Eroberungszug mehr sein kann als ein ephemeres, bestenfalls phantastisches Ereignis ohne tieferen Sinn. Lassen sich die Motive des Handelns Alexanders auch in ein jetzt noch faßbares historisches Gesamtbild einbauen, oder bleibt letztlich doch nur das bereits von den antiken Quellen immer wieder nachgezeichnete Bild eines einsamen Genies mit pathologischen Zügen,⁸ wie sie ja auch Teile unseres Jahrhunderts so abstoßend erscheinen lassen? Was klassische Forschung, mit DROYSEN beginnend,⁹ in stetigem

⁶ Vgl. hier MEIER 158 ff.

⁷ Als Übersicht über die Problematik s. bes. F. HAMPL, *La Nouvelle Clio* 6, 1954, 91 ff. (dazu allgemein: Alexander der Große, Göttingen 1958), R. ANDREOTTI, *Die Weltmonarchie Alexanders des Großen in Überlieferung und geschichtlicher Wirklichkeit*, Saeculum 8, 1957, 121 ff.

⁸ Versuch einer Synthese bei E. BADIEN, *Alexander the Great and the Loneliness of Power*, zuletzt in: *Studies in Greek and Roman History*, Oxford 1964, 192 ff.

⁹ Zu DROYSEN und Alexander s. zusammenfassend E. BAYER im Nachwort seiner Ausgabe der *Geschichte des Hellenismus*, Bd. III, Tübingen 1955, 440 ff. Anpassung DROYSENS

Versuch, sich zeitgeschichtlichen Strömungen anzupassen, in nunmehr fast andert-halb Jahrhunderten sich erarbeitet hat, scheint in wesentlichen Zügen immer gleich-geblieben zu sein, und auch die literarische Deutung unterscheidet sich hiervon kaum.¹⁰ Es ist das Gesamtbild des Heldenjünglings,¹¹ in dem die bis zu seiner Zeit hin sich entwickelnden historisch wirksamen Kräfte sich gleichsam konzentrierten, damit geradezu Beweis für die Realisierbarkeit einer in Mythos wie Träumen fast aller Völker gleichbleibenden Typologie.¹² Der hiervon ausgehende Zauber läßt sich auch von Forschern nicht leugnen, die die Dinge auf den Kopf stellen¹³ bzw. der Überlieferung eine plausible Erklärung zu unterschieben suchen.¹⁴

Mit höchsten Qualitäten ausgestattet und dazu noch mit einer Erziehung wie

an die Zeitströmungen und Wissenschaftsauffassungen seiner Zeit glaubt A. MOMIGLIANO zu erkennen (zuletzt in: *Contributo alla storia degli studi classici*, Rom 1955, 263 ff.). Für wichtiger als die äußeren Einflüsse glaube ich indes nach Prüfung der Zeugnisse hier die innere Entwicklung DROYSSENS halten zu müssen, die sich von diesen losgelöst, ja geradezu in Gegensatz zu ihnen vollzog.

Trotz einer Fülle von Literatur zum Thema besonders gegen Ende des 19. Jahrhunderts läßt sich von wirklicher Alexanderforschung eigentlich erst mit H. BERVES *Alexanderreich* auf prosopographischer Grundlage, München 1926, reden. Das Werk ist sui generis geblieben und erscheint nach fast einem halben Jahrhundert heute als eines der letzten, gleichsam monumentalen Zeugnisse humanistischer Denk- wie auch Forschungsweise, geeignet, die Ergebnisse einer Tradition auch Generationen zugänglich zu machen, denen die Wege zu dieser immer schwieriger zu werden scheinen. In diesem Zusammenhang werden auch die anderen Arbeiten BERVES bes. zur Alexandergeschichte zu betrachten sein (vgl. bes. *Gestaltende Kräfte der Antike*², München 1966, passim). Als Auseinandersetzung mit einer ihn persönlich abstoßenden Gegenwart bezeichnete SIR W. W. TARN in einem Brief vom Sommer 1953 an den Verfasser seine Alexandergeschichte (*Alexander the Great*, Cambridge 1948).

¹⁰ In deutscher Sprache s. dazu bes. KLAUS MANN, *Alexander der Große*, Roman einer Utopie, München 1963; P. BAMB, *Alexander der Große oder die Verwandlung der Welt*, Zürich 1965.

¹¹ Daß Alexander selbst wesentlich mit zur Schaffung dieses Bildes beitrug, ist bekannt (vgl. dazu BERVE, *Alexanderreich II* 194 zu Kallisthenes, s. auch L. PEARSON, *The Lost Histories of Alexander the Great*, New York 1960, 1 ff., 22 ff.). In den Rahmen bewußter Vermischung religiös-mythischer Vorstellungen und politischer Zweckmäßigkeits-erwägungen gehört offenkundig selbst die Verbreitung der Fabel seiner göttlichen Zeugung, wobei ihm seine Mutter aus naheliegenden Gründen sekundierte (Arr. 4,10,5).

¹² Dazu F. PFISTER, *Alexander der Große in den Offenbarungen der Griechen, Juden und Römer*, Berlin 1956. Zum Alexanderbild des Mittelalters s. noch immer G. CARY, *The Medieval Alexander*, Cambridge 1955.

¹³ Hierzu bezeichnend K. J. BELOCH, *Griechische Geschichte*², Berlin 1925, III 1,606 – IV 1,49.

¹⁴ Aus der großen Zahl einschlägiger Versuche hervorgehoben zu werden verdienen immer noch die Alexanderbiographie U. WILCKENS, *Alexander der Große*, Leipzig 1931, und W. W. TARNs (s. o., deutsch jetzt Darmstadt 1968). Um den Versuch einer Deutung des Bildes aus dem Erleben des 20. Jahrhunderts heraus bemüht sich in einer Reihe von Aufsätzen besonders E. BADIEN. Die Alexandergeschichte F. HAMPLS (1. Auflage Göttingen 1958) dient allgemeiner Information.

kein Sterblicher seiner Zeit versehen,¹⁵ wird er durch seinen Dämon in seine historische Rolle gleichsam hineingezwungen.¹⁶ Er bringt die Griechen unter seine Herrschaft und erobert das persische Weltreich, das gleichsam zur Kulisse für eine Dokumentation kaum zu messender Kräfte wird. Nach Befreiung der Griechen als deren Wohltäter¹⁷ besiegt er den Perserkönig in drei berühmten Schlachten, strahlend wie ein junger Gott an der Spitze eines von seinem Geiste erfüllten Heeres.¹⁸ Jener dämonische Drang führt ihn nach Ägypten und Babylon, und schließlich zerstört er den Palast von Persepolis¹⁹ als Zeichen der Vollendung seines Werkes wie zugleich auch dafür, daß er seine Verpflichtung den Griechen gegenüber als eingelöst sieht.²⁰ Als Herr des Achämenidenreiches dringt er bis nach Indien und zum Himalaja vor.²¹ Dann aber wird der Eroberer zum Forscher, er sucht die Grenzen der Ökumene zu erreichen,²² befährt den Indischen Ozean, und nur die Meuterei erschöpfter Soldaten ist es, die ihn in seinen Plänen scheitern läßt. Sein Tod im Alter von 32 Jahren scheint ein unübersehbarer Rückschlag für die ganze Menschheit,²³ denn die Quellen sprechen von weiteren Eroberungsplänen im Westen einschließlich der Umseglung Afrikas,²⁴ d. h. zweifelsohne einer Vereinigung dieser ganzen

¹⁵ Bedeutendstes Zeugnis für den Versuch einer Deutung des Phänomens vom Ethischen her ist zweifelsohne die Alexanderbiographie Plutarchs. Sie steht freilich im Rahmen einer bereits jahrhundertealten philosophischen wie pseudophilosophischen Tradition und ist daher von fragwürdigem Werte. S. dazu neuerdings J. R. HAMILTON, *Plutarch, Alexander. A Commentary*, Oxford 1969. Zu Alexander und Aristoteles s. BERVE, *Alexanderreich II* nr. 135, sowie R. ANDREOTTI, *Historia* 5,1956,257 ff.

¹⁶ Vgl. bes. DROYSEN, *Geschichte des Hellenismus*², 1877, I 111.

¹⁷ Dazu W. SCHUBART, *Das hellenistische Königsideal nach Inschriften und Papyri*, Arch. f. Pap. Forschg. 12,1936,1 ff., zuletzt auch CHR. HABICHT, *Gottmenschentum und griechische Städte*, München 1956, bes. 17 ff. Direkte Hinweise auf kultische Appositionen für Alexander fehlen so gut wie ganz, indes läßt deren reichliche Verwendung durch die ihre Herrschaft von Alexander herleitenden Diadochen Schlüsse wohl auch auf ihn zu.

Vgl. dazu auch H. BENGTON, *Griechische Geschichte*⁴, München 1969,319. Zu Isokrates 4,162; 5,120; Diod. 16,14; 16,86; 17,4,1 s. G. DOBESCH, *Der panhellenische Gedanke im 4. Jh. v. Chr. und der «Philippos» des Isokrates*, Wien 1968, bes. 167.

¹⁸ Dazu bes. E. KORNEMANN, *Die Alexandergeschichte des Königs Ptolemaios I. von Ägypten*, Leipzig 1935, bes. 48 ff.,149 ff. Genaue Prüfung der Überlieferung schon innerhalb des Arriantextes läßt indes weder das Verhältnis Alexander-Ptolemaios noch das Alexander-Heer so, wie es K. sieht, als historisch erscheinen.

¹⁹ Material bei E. MEDERER, *Die Alexanderlegenden bei den ältesten Alexanderhistorikern*, Stuttgart 1936,69 ff. Das Buch SIR M. WHEELERS, *Flames over Persepolis* (deutsch: *Flammen über P.*, Frankfurt 1969), hat demgegenüber wohl nur populärwissenschaftlichen Charakter.

²⁰ Dazu besonders J. KAERST, *Geschichte des Hellenismus I*³, Leipzig 1927,404; vgl. auch F. JACOBY, *RE X* 1699.

²¹ Bezeichnend BENGTON 350. Material zusammenfassend jetzt bei F. ALTHEIM - R. STIEHL, *Geschichte Mittelasiens im Altertum*, Berlin 1970, bes. 212 ff.

²² Vgl. dazu die Skepsis ANDREOTTIS *Saeculum* 8,148, s. auch bereits *Historia* 1,1950,593.

²³ S. besonders W. W. TARN, *Alexander the Great I* 148.

²⁴ Für eine Diskussion der letzten Pläne Alexanders scheint hier nicht der Ort. S. hierzu

Menschheit, sowie von Völkervermischung und Völkergemeinschaft innerhalb des neuen Weltreiches²⁵ – Ideen, wie sie in der Antike selbst hie und da anklingen mögen, zu denen aber eigentlich erst die Neuzeit Zugang finden zu können geglaubt hat. Kein Wunder denn, daß seine Göttlichkeit schon bei Lebzeiten, sei dies vom Religionspolitischen sei es vom Subjektiv-Religiösen her, die geradezu natürliche Folge all seiner Taten war: Konnte ein Mensch unter solchen Umständen anders empfinden.^{25a}

Daß daneben alles nicht unmittelbar mit der Persönlichkeit Alexanders in Zusammenhang Stehende als Nebensache empfunden wird, irritiert weiter nicht. Ist es doch bezeichnend, daß wir uns weder aus literarischen noch anderen Quellen ein umfassendes Bild für die Ereignisse etwa in Griechenland zu machen vermögen, während Alexander im Osten weilt.²⁶ Die Geschichte seiner Zeit konzentriert sich

besonders F. HAMPL a. O., F. SCHACHERMEYR, *JÖAI* 41,1954,118 ff., zuletzt E. BADIAN, *HSPH* 72,1968,183 ff., K. ROSEN, *AC* 10,1967,41 ff., BENGTON 353 ff., zusammenfassend bereits H. BERVE, *Klio* 31,1938,141. Trotz allem Für und Wider wird man an einem festen historischen Kerne der Angaben Diodors (18,4) festhalten müssen, obgleich bereits seine Vorlage, wenn von Hieronymus von Kardia gestaltet, nicht unbedingt einen alexanderfreundlichen Tenor gehabt haben muß. Gerade nach den in Indien gemachten Erfahrungen und den hieraus sich ergebenden politischen Neuregelungen liegt nahe, daß Alexander auch für den Westen noch andere, bessere Möglichkeiten als die reine Unterwerfung gesehen haben wird: Was Diodor berichtet, weist in der Tat darauf hin, daß man einen anderen Weg zu beschreiten beabsichtigte. Er ergänzt sich hierin mit Arrian. Ansätze kritischer Prüfung dieser Problematik finde ich erstmals bei CHR. G. HEYNE, *Excursus de Alexandro Magno id agente, ut totum terrarum orbem mutuis commerciis iungeret*, Göttingen 1805, der bereits die Gründung Alexandreas 331 mit Erwägungen künftiger Wirtschaftspolitik motiviert. Daß keine Quelle hier klare Hinweise zu geben vermag, scheint in diesem Zusammenhang bezeichnend genug.

²⁵ Gegen die als Realisierung stoischer Gedanken besonders das Versöhnungsfest in Opis 324 erklärende Deutung durch W. W. TARN (*Proceedings of the British Academy* 19,1933,123 ff.; *Alexander the Great II* 399) s. besonders E. BADIAN, *Historia* 7,1958,425 ff., dazu neuerdings umfassend S. M. STERN, *Aristotle on the World State*, London 1968, bes. 40 ff. Kritische Prüfung entsprechender Vorstellungen fordert bereits H. BERVE a. O. 136 ff. aus historischen Gründen.

^{25a} So *Plut. Al.* 27,1; zusammenfassende Übersicht J. R. HAMILTON, *Plutarch, Alexander* 68 ff. Ganz zu lösen werden diese Fragen auch mit Mitteln moderner Psychologie kaum mehr sein. Dafür freilich, daß Alexander an seine Gottessohnschaft glaubte, reichen die Zeugnisse wohl aus, abgesehen davon, daß derartiges durch die Erziehung des makedonischen Königssohnes vorbereitet gewesen sein muß, so daß es tief in ihm wurzelte. Die Dinge auf rein politische Manipulation zurückzuführen, wie dies selbst ein Arrian tut (7,29,3; nicht genügend hier m. E. auch ED. MEYER, zuletzt in: *Blüte und Niedergang des Hellenismus in Asien*, 1925, jetzt in Nachdruck: *Der Hellenismus in Asien*, Darmstadt 1969,46), wird dem Phänomen einfach nicht gerecht. Das 20. Jahrhundert hat hier offensichtlich bessere Verständnishilfen geboten, als dies das 19. vermochte.

²⁶ Versuch eines Überblickes bei R. COHEN, *Alexandre le Grand et la conquête de l' Orient*, in: *Histoire Generale* p. G. Glotz, *Hist. Grecque IV*², Paris 1945,184 ff., F. MITCHEL, *G&R* 12,1965,190 ff.

vielmehr in seiner Person wie in einem Brennpunkt, das Bild vom Erdenwallen des Genies scheint auch von hier aus betrachtet schlechthin vollkommen.^{26a}

Prüfung der trotz all dieser Hindernisse noch faßbaren allgemeinen, realpolitischen Hintergründe freilich vermittelt ein anderes Bild. Und wagt man umgekehrt den Versuch, von ihm aus erst das Wirken der Persönlichkeit zu betrachten, so entsteht ein Eindruck, der mit oben skizzierten wenig mehr zu tun hat. Ich möchte aber glauben, daß nur dieser einen Weg zum Phänomen eröffnet.

So ist es alles in allem kein gerade glanzvolles Debut,²⁷ das Alexander 336 auf der Bühne der Weltgeschichte zu geben vermag. Wohl waren Vater und Mutter ein Herrscherpaar von kaum vergleichbarem Format²⁸ – indes war die Harmonie des makedonischen Königshauses, offensichtlich nicht zuletzt deshalb, gestört und die Herrschaft des Sohnes fragwürdig geworden. So ist ihm die Regierungsübernahme denn auch nur mittels eines Blutbades möglich, das er inszeniert, ich möchte fast meinen: vorbereitet²⁹ hat, nach Gewinnung eines Teiles der Armee fallen politische Gegner, zweifelhafte Freunde, unsichere Elemente und selbst Mitglieder des Königshauses.³⁰ Es scheint, als habe er die Terrorwelle bewußt auf ein ganzes Jahr ausgedehnt, nur um die allzu schnelle allgemeine Erholung von diesem Schock zu verhindern, und es soll schon hier vermerkt werden, daß sich derartiges später geradezu zur Methode entwickelt zu haben scheint.³¹ Die makedonische Stellung in Griechenland wiederum kann keineswegs als gesichert gelten. Wohl hatte im Korinthischen Bund 338 Philipp II. die kurz vorher besiegten Griechen zu einer im einzelnen uns nicht mehr ganz erkennbaren Föderation unter seiner persönlichen Hegemonie zusammengeschlossen: Sein Plan eines Rachekrieges³² gegen Persien indes ist offensichtlich mehr als Mittel zum Zweck gedacht, nicht eigentlich als bewegende Kraft, und alles deutet darauf hin, daß er sich mit Realisierung ent-

^{26a} Umfassendster und soweit ersichtlich auch am konsequentesten durchgeführter Versuch einer Synthese des mythisch-heroischen mit dem realistisch-historischen Alexanderbild ist das Buch F. SCHACHERMEYERS, *Alexander der Große. Ingenium und Macht*, Graz 1949 (vgl. auch F. CARRATA, *Cultura greca e unità macedone nella politica di Filippo II*, Turin 1949, bes. 41). Daß sich die Bereiche gerade hier wohl nie ganz trennen lassen werden, legt die Prüfung anderer, ähnlich gelagerter historischer Phänomene nahe. Eine Deutung der Zeugnisse zur Alexandergeschichte vom Medizinischen her, wie sie vielleicht weiteren Aufschluß geben könnte, fehlt bis heute.

²⁷ Dazu besonders E. BADIAN, *TAPhA* 91,1960,325; *Phoenix* 17,1963,244 ff.

²⁸ Stärkstes Zeugnis neben den Reden des Demosthenes sind hier nicht zuletzt die Ausfälle des bezüglich der Persönlichkeit Philipps im Grunde verständnislosen Theopomp von Chios (*FGrHist* 115); vgl. CARRATA 5 ff.

²⁹ Vgl. Badian a. O.

³⁰ Nach Diod. 17,2,4–5 muß Attalos eine Zeitlang nach der Thronbesteigung Alexanders getötet worden sein. Ähnliches gilt nach Plut. *Al. F.* 327C auch für Amyntas IV., dessen Beseitigung Alexander sicher erst nach Festigung der eigenen Position wagte. Die Tötung Kleopatras durch Olympias (Plut. *Al.* 10,8) während dessen Abwesenheit muß in den Sommer 335 fallen.

³¹ Vgl. dazu BADIAN, *JHS* 81,1961,16 ff.

³² Diod. 16,89,2.

sprechender Vorhaben Zeit zu lassen beabsichtigte.³³ In der Tat, Alexander hat Mühe, nun diese Bundesgenossen bei der Stange zu halten. Die Grausamkeit, mit der er 335 das abgefallene Theben zerstört, schließt sich an den Terror in Makedonien an, und die Frage, ob dies nötig gewesen wäre, läßt sich wieder nur mit dem Hinweis auf die Situation Alexanders beantworten. Diese aber war verzweifelt, und wenn es etwas Interessantes gibt, dann ist es die Art, wie er sich zwischen den Bedrohungen durchlaviert. Nicht zu beendende Kämpfe mit den Barbaren an der Nordgrenze, die von Freiheits- und Abfallgedanken erfüllten Griechen, eine mehr als fragwürdige Stellung im eigenen Lande, und all diese Gegenkräfte in enger Verbindung miteinander – das ist das Bild der ersten Zeit Alexanders. Ich vermag an ihm wenig von dem alles sich unterwerfenden Drang des Genies, aber viel vom erbitterten Kampf eines Gehezten um die eigene Existenz zu erkennen, dem schließlich jedes Mittel recht ist. Das Perserreich aber ordnet sich in diese Reihe von Gegenkräften ein.³⁴

Wohl war der Rachekrieg gegen dieses Persien eine den Griechen seit geraumer Zeit liebgewordene Idee. Sie mochte mit den politischen Kompromissen nach der Invasion 480 zeitweilig geschwunden sein, gegen Ende des 5. Jahrhunderts war sie wieder aufgelebt,³⁵ und ein Isokrates hatte 380 den Kampf mit dem Erbfeind zur Voraussetzung aller Bestrebungen erklärt, die notwendige Einheit Griechenlands herbeizuführen. Es ist dabei ohne Belang, daß Isokrates, in Einzelheiten undeutlich und vielleicht ohne klare Vorstellungen bis ins letzte,³⁶ diese Gedanken im Laufe seines Lebens modifizierte.³⁷ Freilich, nicht vergessen werden darf wohl, daß das

³³ In ihren Nah- wie Fernzielen nach wie vor rätselhaft erscheint die Absendung einer makedonischen Armee unter Parmenion nach Kleinasien nicht lange nach Gründung des Griechenbundes, dies trotz der Deutungsversuche BADIANS in: *Ancient Society and Institutions. Studies Pres. to V. Ehrenberg on His 75th Birthday*, Oxford 1966, 37 ff. Gerade hier lassen m. E. einschlägige Quellenhinweise – ähnlich wie auch für die Absichten Alexanders – besonders schwer zwischen Nachricht und Reflexion des Autors scheiden. Dies gilt vor allem für die wichtige Stelle Diod. 16,92,2–3. Daß indes bei allen Unternehmungen Philipps in den letzten Jahren dieser Hellas als Mittelpunkt aller Bemühungen aus den Augen verloren oder aber dies lediglich als Sprungbrett zu weitergespannten Zielen benutzt habe, läßt sich keiner Quelle entnehmen. Für Alexander zeigen m. E. die Maßnahmen in Griechenland 324, daß sich die panhellenischen Gedanken früher Jahre wohl mit der allgemeinen Entwicklung transformiert hatten, nach wie vor aber wirksam waren (anders CARRATA 22 ff., bes. 38).

³⁴ Material immer noch übersichtlich bei A. SCHÄFER, *Demosthenes und seine Zeit*², Leipzig 1886, III 114.

³⁵ Dazu umfassend E. BUCHNER, *Der Panegyrikos des Isokrates*, Wiesbaden 1958, passim, neuerdings auch DOBESCH, bes. 18 ff. Zur griechischen Persienpolitik nach 480 s. jetzt F. SCHACHERMEYR, *Perikles*, Stuttgart 1969, 44 ff., etwa zur Bedeutung des Kalliasfriedens S. 52.

³⁶ Vgl. Dobesch 89 ff.

³⁷ Daß sich von den früher von Isokrates in Aussicht genommenen führenden Elementen (Athen, Sparta) oder Persönlichkeiten (Jason v. Pherai, Dionysios, Archidamos) keiner mit dem Philipp von 346 vergleichen ließ, war Zeitgenossen sicher klar.

Perserreich, welches hier als Mittel zum Zweck zu dienen hatte, längst nicht mehr, ja vielleicht niemals der Gegner gewesen war, mit dem die Auseinandersetzung unbedingt Existenzfrage des Griechentums bedeutet hätte. Nicht nur, daß sich von persischer Bedrohung seit 480 nicht mehr reden läßt.³⁸ Die Verhältnisse in diesem Reiche mit seinen deutlichen, biologisch erklärbaren Zerfallstendenzen können nicht ohne Wirkung nach außen geblieben sein. Und es scheint, als ob für die Masse der Griechen lange vor Alexander dieses Gebiet vom Indus bis zur Ägäis, von Sibirien bis zum Sudan in erster Linie als ein Eldorado empfunden wurde, dessen Türen jedermann offenstanden. Griechische Söldner, Griechen im königlichen Dienst in verschiedenen Funktionen finden sich in allen Teilen des Reiches, hochdotiert und mit wichtigen Aufgaben betraut. Der Reichtum kleinasiatischer Griechenstädte wiederum leitet sich in erster Linie von den Möglichkeiten wirtschaftlicher Expansion her, die die Zugehörigkeit zu diesem Reiche mit sich brachte, ja von diesem noch gefördert zu sein scheint.^{38a} Wohl hatten sich um die Mitte des Jahrhunderts unter Artaxerxes III. Ochos Stabilisierungstendenzen Durchbruch verschafft und zu neuer Stärkung Persiens geführt.³⁹ Man scheint sich indes persischerseits im klaren gewesen zu sein, daß solche nur mit Unterstützung von außen her von Dauer war.⁴⁰ So ist denn bezeichnend, daß man den wenn auch anders gearteten, im Grunde doch ähnlichen Absichten Philipps II. niemals effektiven Widerstand entgegengesetzt. Dies gilt selbst für die Ereignisse 340 am Hellespont.

Die Ermordung des Artaxerxes nun fällt zeitlich etwa mit der Gründung des Korinthischen Bundes zusammen. Bei einer solchen Neukonstellation freilich nun

³⁸ Dies m. E. trotz des 386 seinen Höhepunkt erreichenden persischen Einflusses in Griechenland; vgl. dazu A. OLMSTEAD, *History of the Persian Empire*, Chicago 1948, 302 ff., für das 5. Jh. s. auch J. SCHARFF, *Historia* 3, 1954, 324. Zum ideologischen Abbau des Hellenen-Barbaren-Gegensatzes s. noch immer J. JÜTHNER, *Hellenen und Barbaren*, Leipzig 1923, passim. Die Bedeutung eines Herodot in diesem Zusammenhang läßt sich vielleicht noch aus *Plut. de Her. mal.* 12 erahnen; medizinisch-naturwissenschaftliche Untersuchung des Problems etwa durch die Hippokrateer, deren Erkenntnis selbst ein Plato übernahm, mußte von anderer Seite das ihre tun, ethische Grenzen aufzuheben. Die offensichtlich immer wieder vorgetragenen gegenteiligen und vielleicht nicht nur von Alexander zwangsläufig als reaktionär empfundenen Gedanken eines Aristoteles scheinen Zeichen wirklicher Sorge vor einer sicher nicht erst mit Alexander begonnenen Entwicklung (vgl. dazu bes. V. EHRENBERG, *Alexander and the Greeks*, Oxford 1938, 62 ff., E. BUCHNER, *Hermes* 82, 1954, 378 ff., zuletzt auch M. PLEZIA in: *Studien zur Geschichte und Philosophie des Altertums*, Budapest 1958, 84 ff.; *Eos* 58, 1969/70, 51 ff.).

^{38a} Nicht zuletzt aus diesem Grunde läßt sich von Zeugnissen einmütiger, spontaner Begeisterung der kleinasiatischen Griechen anlässlich ihrer Befreiung kaum reden.

³⁹ S. dazu noch immer W. JUDEICH, *Kleinasiatische Studien*, Marburg 1892, passim.

⁴⁰ Bezeichnend ist hier Rolle und Bedeutung des Rhodiers Mentor in der persischen Reichspolitik nach 343, die nach anfänglichen Konflikten gerade ein Bagoas im Dienste des Reiches auszunutzen wußte. Mentor aber war Exponent griechischer, für Persien verwendbarer Kräfte (vgl. F. ZUCKER, *Aus Orient und Occident. Festschr. f. W. Schubart*, Leipzig 1950, bes. 161).

blieben dem Nachfolger Abwehrmaßnahmen nicht erspart,⁴¹ besonders als bald danach in Alexander ein Herrscher auf den Thron kam, dessen Mentalität bezüglich künftiger Entwicklung der Dinge sicher kaum Zweifel ließ. Man hatte persischerseits hier einige Verfahrenspraxis, und so ist es nicht verwunderlich, daß das aufständische Theben persische Subventionen erhält oder Demosthenes mit persischem Gelde den Peloponnes aufzuwiegen vermag. Alexanders Aufbruch gegen Persien 334 scheint daher angesichts völlig ungeklärter Verhältnisse, die er zurückließ, m. E. nur aus seiner Ausweglosigkeit angesichts einer anders nicht mehr zu bewältigenden Kräftekonstellation zu erklären, Fortsetzung des 336 begonnenen Existenzkampfes, in dem die ersten beiden Regierungsjahre hindurch so gut wie nichts gewonnen worden war, mochte man äußerlich auch die Gegner zum Schweigen gebracht haben. Sicherung der eigenen Machtposition in Griechenland mußte nach wie vor als die vordringlichste Aufgabe des Nachfolgers eines Philipp II. scheinen – solange Persien im Hintergrunde nicht als Konkurrent hier ausgeschaltet war, blieben alle entsprechenden Absichten reine Utopie.

Damit nun verbindet sich ein zweiter realpolitischer Aspekt, wie er ebenfalls nicht so recht zu dem scheinbar geschlossenen, in sich harmonischen Bilde vom Wirken des Genies in seiner Zeit paßt. Unsere Nachrichten von den wirtschaftlichen und im weitesten Sinne des Wortes sozialen Verhältnissen des 4. Jahrhunderts sind spärlich, einschlägige Quellen wie Xenophon oder Aristoteles lassen wohl bestehende Probleme, kaum aber deren Detail erkennen, andere Arten von Quellen helfen kaum viel weiter. Klar ist indes, daß allgemeine wirtschaftliche Entwicklung wie auch die Wechselfälle griechischer Polisgeschichte das Entstehen eines Proletariats gefördert haben müssen, das gleichsam international und von überall gleichgearteten, nur allzu natürlichen Interessen, mehr und mehr nicht nur einzelnen Staaten, sondern der ganzen griechischen Welt zur Gefahr wurde.⁴² Die Söldnerzahlen der Kriege dieses Jahrhunderts etwa sind deutliches Zeugnis, Hinweise auf Not, Elend und sich steigernde Plünderungen sprechen eine deutliche Sprache. Die Massen, auf solche Weise gegen ihren Willen mobilisiert,⁴³ müssen eine Fluktuation

⁴¹ Zum Regierungsantritt Dareios' III. s. SCHÄFER a. O. 111. Der etwa ein Jahr regierende Artaxerxessohn Arses ist als politischer Faktor seiner Zeit nicht zu fassen. Unklar bleibt Pol. 3,6,8, ob sich die Schwäche Persiens, die Philipps Kriegspläne fördert, auf einen allgemeinen Kräfteverfall des Reiches oder etwa die Situation nach 338 bezieht. Den schnellen Zerfall des Reiches während der Invasion Alexanders erkläre ich mir nicht zuletzt auch aus dem Schock der Ermordung des Ochos und der Unmöglichkeit für Dareios, wieder eine starke Hand in der Führung der Reichspolitik sichtbar werden zu lassen. Südägypten z. B. war bereits erneut durch afrikanische Stämme des Chababasch besetzt, was einen Mazakes sicher dazu bewegte, sich eine stärkere Schutzmacht zu suchen, als es der Großkönig sein konnte.

⁴² Als Überblick s. BENGSTON, Griechische Geschichte⁴, 296. Zum Söldnerproblem in seiner sozialhistorischen Bedeutung s. immer noch H. PARKE, Greek Mercenary Soldiers, Oxford 1933, passim, dazu zuletzt L. MARINOWITSCH, VDI 1958,4,70 ff.; 1962,3,49 ff.; 1965, 3,22 ff. mit umfassender Literaturübersicht.

⁴³ Vgl. bes. BADIAN, JHS 81,1961,25.

über die ganze griechische wie barbarische Welt hin bewirkt haben, die nicht zu übersehen war. Es kann daher nicht viel dazu gehört haben,⁴⁴ sich darüber klar zu werden, daß politische Festigung, ja jede Art Zukunft Griechenlands allein in einer Ordnung beruhen würde, in deren Rahmen das Soziale keine geringere Bedeutung hatte als das Politische. Und nur in Verbindung beider bestand Hoffnung auf Dauerhaftigkeit einer entsprechenden Lösung. Es wird daher nicht nur der Standpunkt des athenischen Besitzbürgers Isokrates anklingen, wenn er die Erreichung panhellenischer Ziele, d. h. der Einigung aller Griechen, davon abhängig macht, daß es gelinge, diese fluktuierenden Massen zu seßhaftem Leben zu bringen und ihnen die Möglichkeit friedlichen Lebensunterhaltes zu verschaffen. So soll denn der Rachekrieg dazu dienen, ihnen in Kleinasien, entfernt von der Heimat und doch räumlich an diese angelehnt, Siedlungsraum zu geben und das Mutterland von einem gefährlichen Überdruck zu befreien. Ja, es scheint, daß für ihn um dieser Absichten willen mit der Zeit sogar die alten Erbfeindvorstellungen verblassen,⁴⁵ zumindest in den Hintergrund treten. Hatte er 380 noch das Perserreich vernichten wollen, nach 346 ist er bereit, sich mit dessen Existenz abzufinden, Zeichen nicht nur wachsender Einsicht, sondern auch dafür, wie allmählich die Dinge drängen. Philipps Zögern zwischen 338 und 336 hatte dann gezeigt, daß er sich der aus der Vielfältigkeit von Zielen, Verpflichtungen und Aufgaben resultierenden Problematik notwendiger politischer Handlungsweisen bewußt war. Und es liegt nahe, daß auch Alexander genug informiert war zu wissen, wie weit er gehen konnte. Zu mehr als einer Politik der kleinsten Schritte und der beschränkten Ziele reichten die eigenen Kräfte nicht aus, und in der Tat, auf jene spätere Weltherrschaft weist in den ersten Jahren denn auch nicht viel hin.⁴⁶

⁴⁴ Zur Topik des *πλανᾶσθαι* vgl. Isokr. 5,120 etwa mit Archilochos fr. 40D. Desgleichen scheint auch der Ansiedlungsgedanke in diesem Zusammenhang alt (vgl. dazu M. M. AUSTIN, *Greece and Egypt in the Archaic Age*, Cambridge 1970, bes. 17). Besondere Anregungen aktueller Art mögen Philipp wie auch die panhellenischen Ideologen seiner Zeit aus den entsprechenden Bemühungen des Timoleon geschöpft haben, die PARKE indes ignoriert, s. aber G. T. GRIFFITH, *The Mercenaries of the Hellenistic World*, Cambridge 1935, 197 ff.

⁴⁵ Literaturübersicht zu Isokr. ep. ad Phil. 1,5 bei J. P. BALSDON, *Historia* 1,1950,367. An der Echtheit des Briefes kann m. E. kein Zweifel bestehen.

⁴⁶ Dazu ANDREOTTI, *Saeculum* 8,1957,124–125, und A. SCHOFMAN, *VDI* 1969,4,96 ff., mit seiner von hier ausgehenden Analyse einer Entwicklung des Alexanderreiches. Die gegenteilige Ansicht einer von vornherein durch Philipp geplanten und von Alexander als Erbe gleichsam übernommenen Zerstörung des persischen Reiches vertritt neben KAERST (bes. S. 326) besonders H. BERVE (vor allem *Griechische Geschichte*³, II, Freiburg 1953,181). Ich gestehe, nach Prüfung der politischen Situation in Griechenland vor und nach 338 dieser Ansicht nicht folgen zu können, fühle mich aber den aus der grundsätzlichen Anschauung gewonnenen Anregungen tief verpflichtet.

Andere Gründe für Begrenztheit makedonischer Ziele nach 338 bei F. SCHACHERMEYR, *Griechische Geschichte*, Stuttgart 1960,253, G. DOBESCH, *Der panhellenische Gedanke* 80, zurückhaltend auch BENGTON, *Griech. Gesch.* 322 (vgl. dazu die Reflexion Just. 11,6,3).

Bezeichnenderweise nun herrscht in Persien seit 336 Dareios III., ein Mann, der gerne als unfähig, in keinem Falle einem Alexander gewachsen hingestellt wird. Er muß indes um die Notwendigkeit angedeuteter Stabilisation zur Fortexistenz beider Großmächte besser als irgendeiner seiner Zeitgenossen Bescheid gewußt haben. Und was noch schwerer wiegt – er war bereit, aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen zu ziehen. Seine Konzeption, wie ich sie zu erkennen glaube, wäre vielleicht die einzige gewesen, die innere Festigung zweier – eines makedonischen und eines persischen – Machtbereiche zu ermöglichen und darüber hinaus auch die soziale Lösung herbeizuführen, die zumindest Griechenland auf den Nägeln brannte. Wohl hatte er 335 antimakedonische Bewegungen in Griechenland unterstützt, noch 333 wird wohl auf persische Anregung ein Attentatsversuch auf Alexander unternommen. Niemals aber fällt ein Wort davon, daß es etwa um die Zerstörung Makedoniens oder gar um den Versuch gegangen sei, die sich zweifelsohne im Sinne dieser erwähnten allgemeinen Stabilisierung bereits auswirkenden Erfolge Philipps zunichte zu machen. Vielmehr scheint es persisches Ziel allein, den makedonischen Bestrebungen ihre zerstörende Kraft und Gefährlichkeit für Persien zu nehmen.⁴⁷ Alexanders Jahre in Kleinasien sind keineswegs rosig, und es ist in erster Linie der Tod seines Hauptgegners, des Griechen Memnon,⁴⁸ im Sommer 333, kurz vor dessen Griechenlandinvasion,⁴⁹ der Alexander rettet. Mit dem Siege bei Issos⁵⁰ im gleichen Herbst aber beginnt nun eine Entwicklung der Ereignisse, die von oben angedeutetem Standpunkt aus sich als eine Kette ungenutzter Chancen ausnimmt, jene friedliche Lösung mittels eines Kompromisses herbeizuführen. Die Folgen hiervon scheinen unabsehbar. Gerade am Rande jenes panhellenischen Bereiches, in Kilikien, war es passiert, daß Alexander seit dem Spätsommer 333 längere Zeit den Vormarsch einstellte.⁵¹ Krankheit mag eine Entschuldigung sein, erklärt aber nicht alles. Zugleich wartet auch der Großkönig nicht weit von ihm entfernt, um dann das Warten aufzugeben und in seinen Rücken

Eine Zielsetzung, wie sie Isokrates (bes. 5,133) vorgeschlagen hatte, bedeutete hingegen nicht nur moralische, sondern auch faktische Stärkung makedonischer Macht in stets überschaubaren Dimensionen

⁴⁷ Derartiges indes kann nicht vor 338 begonnen haben. Die Zusammenstöße vor Perinth scheinen demgegenüber ohne Nachdruck von persischer Seite herbeigeführt und ohne Konsequenz durchgestanden worden zu sein.

⁴⁸ Zu Plut. Al. 18,5 s. HAMILTON 48, vgl. auch Diod. 17,31,3. Nachhall findet sich auch Arr. 2,1,3.

⁴⁹ Vgl. Diod. 17,29.

⁵⁰ Bezeichnend für griechische Auffassung von der Lage Alexanders um diese Zeit ist Aisch. 3,164.

⁵¹ Genauer Überblick über die Ereignisse im Sommer 333 bei Arr. 2,1–8. Zur Chronologie s. noch immer G. KOHN, *Ephemerides rerum ab Alexandro M. in partibus orientis gestarum*, Diss. Bonn 1890,7 ff.; 12: Der Aufenthalt Alexanders in der Südostecke Kleasiens hat über drei Monate gedauert, wohingegen schnellerer Vormarsch nach Syrien möglicherweise das noch in Aufstellung begriffene persische Heer bereits um diese Zeit hätte zer schlagen können.

zu stoßen. Wirkt es nicht, als hätten beide die Schlacht hinauszögern wollen, um danach an dieser Stelle, wie sie auch für griechische Vorstellungen schlechthin ideal war, eine allgemein befriedigende Lösung des Konfliktes herbeizuführen? Der Großkönig flieht aus der Schlacht, die Dinge bleiben offen. Indes, wenige Wochen danach erhält Alexander – unter gegebenen Umständen ein *Novum* für die antike Geschichte – dessen Schreiben, das eine friedliche Lösung ganz in diesem Sinne vorschlägt.⁵² Inhalt des nunmehr beginnenden Briefwechsels zwischen beiden Gegnern, chronologische Details und einzelne Gedanken sind, wie könnte es anders sein, bald zum Gegenstand romanhafter Verzeichnung geworden, so daß ein klares Bild der Vorgänge kaum mehr möglich ist. Fest steht aber, daß 1) der Großkönig Alexander Friede und Bündnis anbietet, 2) ihm die Heirat der eigenen Tochter vorschlägt, 3) eine hohe Summe in Aussicht stellt, 4) territoriale Abtretungen in wachsender Höhe verspricht. Dies alles mag in der Tat nach Märchen und Fabel klingen, aber dennoch scheint angesichts dieses Tatsachenkernes folgendes zu erwägen. Zwischen Philipp und dem Großkönig hatte bereits ein Bundesverhältnis bestanden, das spätestens 343 erneuert worden war,⁵³ sicherlich die beiderseitige Garantie der Interessensphären bedeutete und auch 340 nicht unbedingt als gebrochen empfunden worden sein muß. Alexanders finanzielle Schwierigkeiten waren sicher zu bekannt, als daß man seinen Persienkrieg nicht auch von hier aus deutete.⁵⁴ Seine Finanzpolitik in Kleinasien mußte hier geradezu als Bestätigung wirken. Heiratspolitik aber gehört seit je zu den Möglichkeiten intensivster Bekräftigung zwischenstaatlicher Beziehung nicht nur in orientalischer Welt.^{54a} Sie waren von Philipp wie selbst von Alexander in dessen bisheriger Laufbahn bereits praktiziert worden. Von den Territorialangeboten nun ist zu sagen, daß Dareios mit dem Halys⁵⁵ Alexander die gleiche Interessengrenze wie Isokrates Philipp vorschlug,

⁵² Dazu W. B. KAISER, *Der Brief Alexanders des Großen an Dareios nach der Schlacht bei Issos*, Diss. Mainz 1955 (dakt.), der im Dareiosbrief Arr. 2,14,1–3 Regest sieht (56), den Alexanders hingegen für das Original hält. Den Dareiosbrief Diod. 17,38,2 für die von Alexander umstilisierte Form des bei Arrian überlieferten Originals zu halten (so G. T. GRIFFITH, *PCPhS* 194,1969,33 ff.), geht wohl zu weit.

⁵³ BENGTON 321, dazu: *Die Staatsverträge des Altertums II*, München 1962, nr. 333; vgl. auch F. WÜST, *Philipp II. von Makedonien und Griechenland*, München 1938,89 ff. mit weiterem Material. Zweifel an dem Original äußert zuletzt Griffith a. O.

⁵⁴ Vgl. dazu BERVE *Alexanderreich I* 302. Zur Trennung von φόρος und σύνταξις (vgl. Arr. 1,17,7 – die Stelle scheint indes konjunkturbedürftig) s. bes. *Inschriften von Priene*, Berlin 1906, Nr. 1.

^{54a} Vgl. dazu J. VOGT in: *Lebendiges Wissen* 8,1955,68.

⁵⁵ Dazu DOBESCH 144. Es wäre verfehlt, in diesen Dingen nach präzisen Angaben und Vorschlägen bei Isokrates zu suchen. Nicht zuletzt im Hinblick etwa auf Herodot 1,72 möchte ich vielmehr annehmen, daß Begriffe wie Halysgrenze, Linie Sinope-Kilikien (unklar bleibt stets, ob ein- oder ausschließlich) geradezu synonym für die Grenze des wohl-bekanntesten, noch überschaubaren asiatischen Raumes gebraucht wurden (vgl. auch GRIFFITH 39, E. BADIAN, *Agis III*, *Hermes* 95,1967,175 ff.). Zur Euphratgrenze s. den Überblick bei K. H. ZIEGLER, *Die Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich*, Wiesbaden 1964, passim.

und die dieser sicher in realistischer Einschätzung der Machtverhältnisse akzeptiert hätte, übrigens eine alte Grenze für die Ost-West-Auseinandersetzung schlechthin. Die Euphratgrenze, die Dareios sicher später erst ins Gespräch bringt, hat ihre Brauchbarkeit zumindest im Verlaufe römisch-persischer Auseinandersetzung Jahrhunderte hindurch erwiesen.

Die Frage nach den Gründen des Dareios ist m. E. mit Schlagworten wie Feigheit oder Ausverkaufspolitik nicht zu beantworten, gerade der Hinweis auf parthische wie sassanidische Zielsetzung sollte vor solchen Urteilen warnen. Als er das Angebot erhielt, war Alexanders Position keineswegs so überlegen, wie es den Anschein hat. Gerade zwischen 333 und 331 sammelt in seinem Rücken der Spartanerkönig Agis III.⁵⁶ aus unzufriedenen Griechen⁵⁷ und Söldnern eine Macht, und wenn überhaupt jemand, dann mußte er es sein, nach den Ereignissen 336 und 335 die Griechen zum großen Freiheitskampf aufzurütteln. War nicht zu erwarten, daß Hellas sich wie ein Mann erhob? Wir haben hier nicht zu untersuchen, wie es gelang, die Gefahr zu bannen – auf jeden Fall stand Alexander weit im Osten, kaum in der Lage, dort einzugreifen. War es da nicht natürlich, daß er das Angebot dankbar ergriff, das ihm den Rücken freimachte?

Dies mochte persische Erwägung sein. Indes, es gibt Gründe, die Alexanders Eingehen auf diese Vorschläge unmöglich machten, mochte er sich auch im klaren sein, welche Konsequenzen diese Weigerung nach sich zog. Nach wie vor galten jene Erwägungen, unter denen er seinerzeit die Offensive begonnen hatte, und war nach bisherigen Auseinandersetzungen auf jenes friedliche Nebeneinander ohne Beeinflussungsversuche weniger zu hoffen als zuvor. Mochte Persien aus Gründen eigener Stabilisierung vorübergehend auf Gebiete verzichten, die sowieso zur Belastung geworden waren, das geradezu natürliche Ergebnis solcher Stabilisierung mußte sein, daß man eines Tages wieder begann, unter anderen Voraussetzungen sich diesen Machtbereich wieder zurückzuerobern. Mit Verschiebung der griechisch-makedonischen Interessengrenze nach Osten allein war es nun einmal nicht getan.

So ist bezeichnend, daß Alexander in seinem Antwortschreiben zwar eine friedliche Lösung keineswegs von sich weist.⁵⁸ Der Perserkönig möge vielmehr von seinem Reiche behalten, was er wolle. Nur eine einzige Bedingung wird gestellt: Er hat sich zu unterwerfen und sein neues Reich gleichsam als Geschenk aus Alexanders Händen entgegenzunehmen.

Dies wiederum aber ist Dareios unmöglich. Zwar scheinen die Dinge einfach zu liegen. Was machte eine solche Geste im Grunde aus? Würde nicht die schein-

⁵⁶ Dazu E. Badian, *Hermes* 95,1967,170 ff.

⁵⁷ Mit DROYSEN a. O. 242 möchte ich annehmen, Ps. Dem. 17 könne nur in diese Zeit passen.

⁵⁸ Arr. 2,14,7–9. Das rein Formelle von Alexanders Herrschaftsanspruch ist auch bei Diod. 17,54,6 schlagend dargelegt. Zur Haltung des Dareios s. auch ANDREOTTI, *Historia* 1,1950,587; *Saeculum* 8,1957,125.

bare Unterwerfung auf ein faktisches Nebeneinander der beiden Mächte hinauslaufen, wobei die Heiratspolitik überdies dem östlichen Herrscher besondere Einflußmöglichkeiten in der westlichen Sphäre gewährte? Ja, machten nicht nach wie vor gültige reale Machtverhältnisse wie räumliche Dimensionen eine solche Unterwerfungsgeste von vornherein zur reinen Farce? Alexander mochte auf sie Wert legen, um vor der griechischen Öffentlichkeit durch einen solchen Leistungsbeweis sein früheres Auftreten zu rechtfertigen. War es nicht klüger, man tat ihm seinen Willen? Man wird indes nicht vergessen dürfen, was für den Großkönig diese Forderung beinhaltete. Da war einerseits die für ihn verbindliche mazdaistische Ethik mit ihren Postulaten gerade der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, die einen Vertragsbruch nicht vorsah. Da war aber andererseits auch die achämenidische Reichstradition mit ihrer aus orientalischer Herrschaftsvorstellung stammenden König-der-Könige-Ideologie. Wohl hatte diese auch für persisches Reichsdenken längst ihre dynamische Kraft eingebüßt, Persien hatte eine ganze Reihe von Interessengebieten an den verschiedenen Grenzen bereits wieder aufgegeben, obgleich von offizieller Aufgabe nichts verlautet. Der Verzicht auf persisches Reichsterritorium, offen ausgesprochen, war ein Novum und bedeutet weitgehend Überwindung herkömmlichen Denkens – Verzicht auf den ideologischen Gehalt bisheriger persischer Geschichte aber war unmöglich, er bedeutete in der von Alexander geforderten Form das Ende des Reiches schlechthin. Es bliebe zu fragen, wieweit in einem Staate feudaler Struktur für einen Herrscher, der solches aufgab, noch Platz war und er nicht vielmehr bald auf das Niveau eines der vielen Lokalherrscher herabsank, die Geschichte ähnlicher Sozialstrukturen bietet Beispiele genug. Und dazu kommt, daß auch für den Perserkönig zur Zeit angesichts deutlicher militärischer Überlegenheit des Gegners die Aussichten selbst auf wenigstens faktische Unabhängigkeit gering waren, Alexanders bisherige militärische Leistungen mochten eher zur Skepsis zwingen.

So möchte ich annehmen, daß Alexander unter den von ihm geforderten allgemeinen Bedingungen 332 zu einem Vertragsfrieden zwar bereit gewesen wäre, seine Lage ließ ihm kaum eine andere Wahl. Ein Dareios konnte nichts als diese Bedingungen ablehnen, den Krieg in die Länge ziehen und warten, daß Alexander, durch die Umstände gedrängt, schließlich um des Friedens willen doch noch auf die Unterwerfung verzichtete. Beide scheinen das gleiche zu wollen, aber für beide machen die Voraussetzungen, unter denen sie angetreten waren, das Eingehen auf den Gegner unmöglich.

Von diesem Warten sind denn in erster Linie die Ereignisse der folgenden Jahre bestimmt. Dareios zieht sich nach Osten zurück und überläßt Alexander immer mehr an persischem Territorium, dieser wieder vermeidet es, dem Großkönig sofort nachzustoßen,⁵⁹ und ermöglicht ihm die Sammlung eines neuen Heeres zu

⁵⁹ Dazu die Kritik bei M. GRAF YORCK V. WARTENBURG, *Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders d. Gr.*, Berlin 1898, 31 ff.

neuer Entscheidungsschlacht. Und nach dieser wiederum überläßt Dareios Alexander, wie es heißt mit Absicht, Babylon, ja wenn wir Diodor und Curtius trauen dürfen, selbst die Schätze von Susa.⁶⁰ Ich halte für möglich, daß zu diesem Zeitpunkt, Ende 331–Anfang 330, Persien für den Unterwerfungsverzicht sogar zur Beschränkung auf das Kerngebiet der Oberen Satrapien bereit gewesen wäre,⁶¹ bedeuteten doch gerade die nunmehr verbleibenden Satrapien, Baktrien, Sogdiana, Parthien, Persis, Medien, dazu die indischen und skytischen Randgebiete bis tief nach Turkestan hinein, ein ethnisch homogenes, unerschöpftes Kräftezentrum, das alle Aussichten auf eine Regeneration bot, während es Alexander oblegen hätte, mit seinen schwachen Mitteln ein immer schon auseinanderstrebendes Länder- und Völkerkonglomerat zu organisieren.

Von einem Siegeszug Alexanders zu sprechen, scheint nach wie vor gewagt. Wohl bringt er persisches Territorium in seine Hand, Gelder und Machtmittel anderer Art. Indes, die sich zuspitzende Lage in Griechenland erlaubt nicht einmal ausgiebigen Truppennachschub.^{61*} Er nimmt Ägypten ein, Besuch des Ammonsorakels in der Wüste Siwah⁶² wie Gründung Alexandrias können nicht zuletzt auch als panhellenische Geste gelten und sind Ausnutzung propagandistischer Möglichkeiten, sein Bild als Griechenführer neu ins Gedächtnis zurückzurufen. Andererseits aber muß ihn die Übernahme der Pharaonenrolle⁶³ wie später auch wohl der Landesherrschaft in Babylon den gleichen Griechen wieder verdächtig machen, was sicher nicht ohne Folgen blieb. So erobert er schließlich die Zentren des persischen Reiches, doch ist damit zugleich nun der Punkt erreicht, an dem es unmöglich wird, östliche und westliche Interessen noch weiter miteinander zu vereinen. Ich lasse hier die

⁶⁰ Vgl. Arr. 3,16,2–3, Diod. 17,65,5, Curt. 5,2,8.

⁶¹ Dazu etwa Diod. 17,37,2. Zu Aufbau, sozialer Struktur und zu für entsprechende Pläne des Dareios sich bietenden Möglichkeiten östlicher Reichsgebiete s. ALTHEIM-STIEHL, Geschichte Mittelasiens im Altertum, passim.

^{61*} Übersicht bei BERVE, Alexanderreich I 179. Der einzige Transport von Nachschubeinheiten größeren Umfanges traf 331–330 vor Erreichung Susas bei Alexander ein, ich nehme an, von Antipatros erst nach der Schlacht von Megalopolis abgeschickt (gegen BADIAN, Hermes 95,184 f., auch P. A. BRUNT, JHS 83,1963,37). Später mochte die trotz allem nach wie vor ungeklärte Situation in der Heimat derartiges verbieten. Was die Formulierung Arr. 4,18,1 bedeutet, ist unklar. Dagegen wird für Freiwillige aus Makedonien der Weg nach Osten zur Armee sicher jederzeit offengestanden haben.

⁶² Überblick über die Beziehungen des Orakels zur griechischen Welt zuletzt umfassend bei C. J. CLASSEN, Historia 8,1959,349 ff.

⁶³ Zu Ps. Callisth. 1,34,2 s. WILCKEN, Alex. d. Gr. 104, TARN, Alex. the Gr. II 374, BENGTON, Griech. Gesch. 343, vgl. auch K. ATKINSON, JAOS 76,1956,167 ff., H. FRANKFORT, Kingship and the Gods, Chicago 1948, bes. 23 ff.; 124; 143. Zu Aristoteles Pol. 1324 B 39 in diesem Zusammenhang s. E. v. IVÁNKA, Die aristotelische Politik und die Städtegründungen Alexanders, Budapest 1938,17. Wieweit die in übernommener Herrscherrolle involvierten Weltherrschaftsansprüche von hier ab Alexanders Denken mit beeinflussten, läßt sich kaum mehr feststellen (anders etwa P. JOUQUET, Bull. Inst. Eg. 26,1943/44, 107). Neben der Empfänglichkeit Alexanders für derartiges halte ich indes sichtbare An-

immer deutlicher sich profilierende Opposition innerhalb der eigenen Armee, der eigenen Generalität, aus.⁶⁴

Nun war es im Herbst 331 auch Alexanders Stellvertreter in Griechenland, Antipatros, gelungen, Agis zu vernichten und damit die Gefahr in dessen Rücken zu beseitigen. Die makedonische Herrschaft stand gefestigt wie nie zuvor. Sparta mußte dem griechischen Bunde beitreten,⁶⁵ und erstmals war Griechenland in einer Weise geeinigt, wie es stets Traum aller Panhellenen gewesen sein mochte. Selbst die alten Gegner schwiegen vorerst.⁶⁶ Indes, einfacher wurden dadurch die Dinge für Alexander keineswegs. Denn wenn überhaupt, dann war es jetzt Zeit, zurückzukehren, mit der Lösung der eigentlich panhellenischen Fragen zu beginnen und vor allem die sich daraus ergebenden sozialen Forderungen zu erfüllen. Erstmals bot sich jetzt die Chance, Griechenland auf diese Weise der makedonischen Herrschaft geneigt zu machen und ihr einen Sinn zu geben, der ihr Dauer versprach. Lange freilich würde diese Chance nicht währen. Unterließ man es bzw. gelang es nicht, das bisher geltende und gleichsam die Vorbereitung dieses Augenblickes darstellende Provisorium zu überwinden, dann mußte sich jener Geist von 331 bald wieder verflüchtigen und Hellas wieder in seine Haltung passiver Opposition zurücksinken. Ja noch mehr, blieb Alexander jetzt im Osten, dann zeigte er, daß ihm dieser wichtiger war, und Griechenland mochte sich in der Auffassung bestätigen sehen, daß es niemals ein Partner, sondern immer nur Stufe Makedoniens zu weiterer Machtgewinnung gewesen war.

Daß Alexander das Kritische seiner Lage empfand, ist anzunehmen. Wohl wartet er im Frühjahr 330 vier Monate in Persepolis,⁶⁷ beschäftigt mit Sichtung persischer Schätze, Befriedung des Landes – ich meine er tat dies in erster Linie, dem Großkönig in Ekbatana eine letzte Chance zur Überprüfung seiner Lage zu geben. Wenn es noch eine Kompromißlösung gab, dann war jetzt der letzte Augenblick für eine solche gekommen, und er selbst hatte eine solche nötiger als je zuvor. In diese Zeit nun fällt der Brand der Residenz, des Symbols persischer Reichsmacht schlechthin, zweifelsohne von Alexander inszeniert. Wir können von der Frage absehen, ob es sich um einen Akt der Volltrunkenheit handelt oder nicht,⁶⁸ die Tragweite der

eignung orientalischer Vorstellungen nicht zuletzt auch aus politischen Gründen für möglich. Besuchte Alexander doch bereits im Frühjahr 330 das Kyrosgrab bei Pasargadaï. Zur Übernahme der Herrschaft in Babylon s. bes. F. ALTHEIM, Weltgeschichte Asiens im hellenistischen Zeitalter, Halle 1947, I 148, zweifelnd auch Geschichte Mittelasiens 198.

⁶⁴ Zu Philotas s. besonders HAMILTON, Plutarch, Alexander S. 132 zu Plut. Al. 48–49, auch Arr. 3,26,1.

⁶⁵ Vgl. BERVE, Alexanderreich I 245. Einen konkreten Hinweis haben die antiken Quellenautoren nicht zuletzt wohl wegen Unwichtigkeit und Selbstverständlichkeit dieser Tatsache unterlassen.

⁶⁶ Bezeichnend hier m. E. der Tenor der Demosthenischen Kranzrede 330; vgl. auch BENTSON, Griech. Gesch. 356, dazu BERVE, Griechische Geschichte II 199.

⁶⁷ Zu Plut. Al. 37,6 s. HAMILTON 98.

⁶⁸ Material bei E. MEDERER, Die Alexanderlegenden bei den ältesten Alexanderhistorikern, 1936,71. Anderer Ansicht ist BERVE, Alexanderreich II 175 (s. v. Thais), indes brauchen

Ereignisse verbietet derartige Erwägungen m. E. von vornherein. Es müssen sich in diesen Tagen bei Alexander griechische Gesandte aufgehalten haben, die letzten Fragen bezüglich der Eingliederung Spartas in den Bund zu erörtern, und sie mochten nunmehr einen Akt erwarten, der symbolisch die Bedeutung des Augenblicks für Griechenland kennzeichnete. Griechische Autoren haben denn das Panhellenische des Aktes in typisch griechischer Ichbezogenheit allein gewürdigt.⁶⁹ Doch dazu kommt auch noch ein weiteres.⁷⁰ Auf eine Geste gewartet haben müssen auch die anderen Völker, Ägypter, Babylonier, Kleinasiaten. Auch zu ihnen war Alexander als Befreier gekommen und hatte die persische Herrschaft beendet. Daß die Babylonier im Brande von Persepolis die Rache für das ihnen von Xerxes Angetane sahen, liegt auf der Hand. Für all diese Völker nun, dem Ereignis räumlich näher und schon deshalb stärker von ihm betroffen, muß der Brand mehr bedeutet haben als für die Griechen. Er weist angesichts des bisher Geschehenen so eindeutig in die Zukunft, daß Alexander eigentlich als Verräter hätte erscheinen müssen, hätte er ihm nicht von vornherein diesen Sinn gegeben. Indem er die persische Residenz zerstört, kann er nur zeigen, daß er den einmal begonnenen Weg zu Ende gehen will, um das Achämenidenreich ganz zu vernichten.

Angesichts der Situation 330 aber bedeutet dies, daß er die Zeit des Wartens auf Kompromisse nunmehr als beendet sah und jetzt der eigentliche Vernichtungskrieg begann. Man scheint diese Geste denn auch sofort verstanden zu haben. Wenige Tage danach bricht er zu weiterem Vormarsch auf, Dareios wird von der eigenen Umgebung verhaftet und offensichtlich zur Auslieferung bestimmt. Als Alexander, nunmehr konsequent, sich an dem Gefangenen desinteressiert zeigt, ermordet man ihn.

Alles in allem, er hatte sich damit entschieden. Gewinn freilich brachte ihm die Entscheidung nicht. Wohl mochte sich für einen Augenblick hoffen lassen, die Übernahme der Rolle des Achämenidenherrschers werde ihm die baldige Rückkehr nach Griechenland ermöglichen, bereits als sich die Dareiosmörder zerstreuen und deren Anführer Bessos sich zum neuen König krönt, ist es mit dieser Illusion vor-

Ursache und Anlaß einander nicht auszuschließen. Nach Feststellung E. SCHMIDTS (*Persepolis I*, Chicago 1948, *passim*, vgl. auch ALTHEIM-STIEHL, *Geschichte Mittelasiens* bes. 201) muß die persische Residenz vor dem Brande von allen wertvollen Gegenständen geräumt und der Brand nach Zerstörung der hölzernen Bestandteile des Palastes gelöscht worden sein. Dies könnte in der Tat darauf schließen lassen, es sei in erster Linie um die Geste gegangen, nicht so sehr um die Zerstörung. Peukestas errichtete nach 324 in Persepolis wieder einen Tempel.

⁶⁹ Vgl. dazu Kleitarch *FGrHist* 137 F 12; Diod 17,72; Curt. 5,7,3; Plut. *Al.* 3,18,11. Die Rolle der athenischen Hetäre braucht nicht unhistorisch zu sein, ihre literarische Ausmalung jedoch ist zweifelsohne Ergebnis alexanderfeindlicher Deutung des Ereignisses.

⁷⁰ Ungenügende Beachtung der orientalischen Komponente auch bei MEDERER 76 ff. Den einzigen ernst zu nehmenden Hinweis finde ich bei TARN, I 54; II 47, dagegen m. E. unbegründet BADIAN, *Hermes* 95,1967,187. Vgl. auch ALTHEIM-STIEHL, *Geschichte Mittelasiens* 195 ff.; 199.

bei. Alexander muß sich in Persepolis klar gewesen sein, daß er einen Schritt ins Ungewisse tat. Wir wissen nicht, wie er seine Chancen einschätzte, das damit beabsichtigte Ziel zu erreichen. Auf jeden Fall war er wenige Wochen danach gescheitert. Der Kampf um das achämenidische Erbe erweist sich als ein Krieg ohne Ende, und wir können auch die zu erwartende griechische Entfremdung feststellen. Als er 324 anknüpfend an die alten panhellenischen Vorstellungen seine von ihm aus gesehen billigen Forderungen dort stellt,⁷¹ erntet er Hohn und Ironie, und bei seinem Tode rüstet man bereits erneut zum Kriege. Im Verlaufe der Kämpfe im Osten aber gerät er selbst in immer schwerer zu bewältigende Situationen hinein, ganz offensichtlich wächst die menschliche Isolation,⁷² und wiederum ist es am Ende nur Härte, Terror und Grausamkeit,⁷³ mit denen er seinen Willen durch-

⁷¹ Zur Diskussion über die Hintergründe von Verbanntendekret und Forderung nach göttlichen Ehren in Griechenland 324 scheint hier nicht der Platz. Wie schon angedeutet, glaube ich nicht, daß Alexander in göttlichen Ehren eine Zumutung für die Griechen sah oder solche nur als Politikum betrachtet werden dürfen (s. dazu ANDREOTTI, *Saeculum* 8, 1957,156; F. HAMPL, *Alexander der Große*, Göttingen 1962,70). Für das Verbanntendekret hat m. E. die zu wenig berücksichtigte Tatsache zu gelten, daß trotz der Geste etwa des Brandes Alexander 330 rechtlich immer noch στρατηγός αυτοκράτωρ in einem offiziell vorerst nicht beendeten Kriege war und alle auf Hellas bezogenen Anordnungen ähnlich wie die in früheren Jahren auch jetzt von hier aus verstanden werden mußten. Eine aus der Änderung der Machtverhältnisse resultierende Umwandlung seiner Herrschaftsvorstellungen (vgl. etwa A. HEUSS, *Hermes* 73,1938, bes. 139) auch im Formellen vermag ich nicht zu erkennen. Bezeichnend ist, daß die Maßnahme bei allen Griechen – nicht nur den Verbannten selbst – begrüßt wurde (Diod. 18,8,6, Athen und die Ätoler hatten egoistische Gegengründe). Von spontanem Aufstand Griechenlands 323 kann in der Tat keine Rede sein.

⁷² Parmenionvernichtung 330, Kleitokatastrophe 328, Pagenverschwörung 327, Meuterei am Hyphasis 326, allgemeine Abrechnung seit Anfang 324, Meuterei bei Opis 324 stellen hier eine geradezu erschütternde Klimax dar. So wird die Fabel von der Ermordung Alexanders durch Mitglieder der eigenen Umgebung (s. dazu MEDERER 119 ff.) geradezu zwangsläufiges Resultat allgemein bekannter und in ihrer Tragweite empfundener Tatsachen sein. Zu Olympias als Quelle s. GRIFFITH, *PACA* 8,1965,15, allgemein auch F. PFISTER, *DLZ* 82,1961,893 – indes auch Olympias muß von ihr vorliegenden Berichten über die Situation im Hauptquartier Alexanders ausgegangen sein. Zur Zurückhaltung der Peripatetiker wie sicher auch des Aristoteles in diesen Dingen s. mit Recht E. MENSCHING, *Historia* 12,1963,274 ff., bes. 279. Möglicherweise erhält das von zeitgenössischer Literatur ausgemalte, durch Aristobul zu korrigieren versuchte Bild von Alexander dem Trinker (vgl. HAMILTON 38) seinen wirklichen historischen Hintergrund, wie er nur allzu plausibel erscheint. Nicht zuletzt von den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts ausgehend nehmen J. R. HAMILTON (*CQ* 3,1953,151 ff.) und E. BADIEN (*Studies in Greek and Roman History*, Oxford 1964,192 ff.; *Lexikon der Alten Welt* s. v. Alexander III.) Verfallen Alexanders in Wahnsinn für die letzten Lebensjahre an. Ich glaube nicht, daß unsere Nachrichten für eine solche Deutung ausreichen. Es wäre jedoch wohl möglich, daß zusätzlich zu militärischen und politischen Problemen und Aufgaben sich verstärkende Spannungen auch dieser Art auf die Dauer zu einer Belastung führten, die zumindest die Entwicklung in diese Richtung hervorrief oder förderte.

⁷³ S. bes. Plut. *Al.* 74,5–6.

zusetzen vermag. Wie wenig sich von geschlossen hinter ihm stehenden Kräften reden läßt, wie fern ihm selbst seine Getreuen standen, beweist neben einer Reihe höchst problematischer Affären nichts schlagender als der Zerfall seines Reiches bereits an seinem Totenbett. Was er versuchte, war Verwirklichung der in den Perserkrieg mitgenommenen Vorstellungen und Ziele in weit vergrößerten Dimensionen, Siedlungspolitik jetzt auch in fernsten Gebieten des persischen Reiches, Schaffung einer homogenen Führungsschicht auch unter Hinzuziehung von Orientalen, und schließlich Weltreichspolitik mit Blick auf das westliche Mittelmeer, wie sie sich aus wirtschaftlichen Erwägungen m. E. ganz natürlich ergab.⁷⁴ Ob er am Ende seines auf diese Weise zu früh zerstörten Lebens ein Ende der Entwicklung sah, in die er gewissermaßen hineingedrängt worden war, ist zu bezweifeln.

Demnach ist der Brand von Persepolis ein historischer Wendepunkt. Mit ihm endet gleichsam die griechische Geschichte und beginnt die des Hellenismus.⁷⁵ So sehen wir die Dinge. Die Zeitgenossen sahen sie anders. Für sie war er der Punkt, an dem Alexander den Schritt ins Grenzenlose, nicht mehr zu Übersehende tat, ja an dem wenn überhaupt sein Auftreten fragwürdig wurde. Und es sind nicht nur historisch reflektierende Quellenautoren,⁷⁶ es ist auch Folklore und Mythos betroffener Völker, die von hier ab den Dämon, das verkörperte Böse in ihm sahen.⁷⁷ Daß er selbst diesen Schritt gleichsam sehenden Auges getan haben muß, macht nicht zuletzt seine Tragik mit aus.

⁷⁴ Vgl. ANDREOTTI, *Saeculum* 8, 1957, 146 ff., HAMILTON 188. Häfen in Indien, Erkundung der Küstenverhältnisse und Meeresbeschaffenheit, Phönikersiedlungen am Persischen Golf und Schiffbau in Phönicien lassen darauf schließen, daß Alexander in erster Linie die Schaffung eines natürlichen wie notwendigen Pendantes zu den in Indien geschaffenen Verhältnissen im Sinne hatte. Über die politischen Folgen entsprechender wirtschaftlicher Entwicklung war er sich sicher im klaren. Gegen Kriegsabsichten scheint mir auch der Besuch einer karthagischen Gesandtschaft in Babylon kurz vor Alexanders Tod zu sprechen (mit Recht BERVE, *Alexanderreich I* 325, vgl. auch B. BRELOER, *Alexanders Bund mit Poros*, Leipzig 1941, bes. 117).

⁷⁵ In anderem Zusammenhang s. M. PLEZIA, a. O. 33 ff.

⁷⁶ Beste Materialübersicht noch immer bei W. HOFFMANN, *Das literarische Porträt Alexanders des Großen im griechischen und römischen Altertum*, Leipzig 1907.

⁷⁷ Zusammenfassend S. K. EDDY, *The King is Dead*, Lincoln/Nebr. 1961, passim.